

TibeterInnen in der Heimat und in der Fremde

Eine Begegnung mit Lebensgeschichten, Fotografien und Objekten



Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 4. Februar bis 27. Mai 2007

Die Ausstellung

Um 1960 kamen die ersten tibetischen Flüchtlinge in die Schweiz. Heute leben etwa 3000 Tibeterinnen und Tibeter in unserem Land. Der Schweizer Journalist und Fotograf Fritz Berger (*1938) hat diese Leute nicht nur hier besucht, sondern reiste auch nach Tibet, um ihre persönlichen Lebensgeschichten aufzuschreiben. Aus diesen Interviews und Fotografien ist eine Ausstellung entstanden, die von Yvonne Höfliger initiiert und konzipiert wurde und in der Villa am Aabach in Uster bis Dezember 2006 ausgestellt war. Nun ist sie vom 4. Februar bis 27. Mai 2007 im Historischen und Völkerkundemuseum St.Gallen zu sehen. In die Ausstellung wurde zusätzlich die Diashow „Flucht aus Tibet“ integriert. Der bekannte Schweizer Fotograf Manuel Bauer (*1966) begleitete in den 1990er Jahren ein tibetisches Mädchen und ihren Vater auf ihrer Flucht nach Indien. Die schönen und doch manchmal beängstigenden Fotografien verdeutlichen auf ergreifende Weise die Gefahren und Strapazen einer monatelangen Flucht.

Ergänzend zu den Porträts zeigt das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen nicht nur Objekte aus der eigenen Sammlung, sondern auch Leihgaben von in der Schweiz lebenden Tibeterinnen und Tibetern. Auch ein privater Sammler aus Wil hat Objekte zur Verfügung gestellt. Nebst Alltagsgegenständen werden vermehrt religiöse Objekte ins Blickfeld des Betrachters gerückt. Gerade diese zeigen deutlich, dass die Kultur in stetem Wandel begriffen ist. Die eigentliche Migration nimmt in den Lebensgeschichten der Exiltibeterinnen und Exiltibeter zwar häufig eine prägnante Rolle ein, tritt manchmal aber auch hinter beruflichen Werdegängen zurück. Schliesslich kann sich jede/r Besucher/in selbst fragen, was für sie/ihn Heimat und Fremde bedeutet bzw. welche Wünsche und Lebensziele sie/ihn durchs Leben tragen.

Eine wechselvolle Geschichte

Die Beziehungen, friedliche als auch kriegerische, zwischen Tibet und China reichen weit zurück. Bereits der erste historisch belegte Herrscher Tibets, Songtsen Gampo (reg. etwa 618 – 649 n.Chr.), stand mit China in Verbindung. Zur damaligen Zeit ist die machtpolitische Grösse Tibets mit derjenigen Chinas zu vergleichen. Dass sie zwei mächtige Reiche waren, drückt sich nicht zuletzt in den Heiratsallianzen aus. Songtsen Gampo wurde mit dem Vorschlag einer Heirat zwischen seinem Sohn und einer chinesischen Prinzessin von China abgeschmettert, worauf er mit militärischen Vorstössen reagierte. Dies überzeugte den chinesischen Hof, und sie

TibeterInnen in der Heimat und in der Fremde

Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 4. Februar bis 27. Mai 2007



entsandten die Prinzessin Wencheng als zukünftige Frau nach Tibet. Songtsen Gampo ehelichte die Prinzessin schliesslich selbst, da sein Sohn verstarb. Diese Heiratsallianz stiftete Frieden zwischen China und Tibet bis zum Tod des chinesischen Kaisers und Songtsen Gampo selbst.

Danach folgte eine wechselhafte Zeit mit Friedensabkommen zwischen den zwei Reichen in den Jahren 730, 783 und 821 ehe die Mongolei als bestimmende Macht ins Spiel kam. Unter wesentlichen chinesischen Einfluss geriet Tibet wieder im Jahr 1720, als China zur Oberhoheit wurde. Im selben Jahr wurde der 7. Dalai Lama inthronisiert, welcher 31 Jahre später von China als tibetisches Oberhaupt anerkannt wurde. 1793 aber wurde Tibet China administrativ einverleibt. Nach dem Niedergang der Mandschu-Dynastie proklamierte 1913 der 13. Dalai Lama die Unabhängigkeit Tibets.

Rund vierzig Jahre später «marschierte» das kommunistische China in Tibet ein. Von tibetischer Seite erwuchs massiver Widerstand gegen die Besatzer, der 1959 in Form eines Aufstandes seinen traurigen Höhepunkt erreichte. Nach dessen brutaler Niederwerfung konnten der 14. Dalai Lama und über 100'000 Tibeter nach Indien, Nepal, Bhutan sowie in westliche Exilländer (vor allem in die Schweiz und nach Kanada) fliehen. Der Dalai Lama gründete in der nordindischen Stadt Dharamsala die tibetische Exilregierung.

In Tibet selbst wurde die tibetische Regierung nach dem Aufstand von der chinesischen Besatzungsmacht endgültig abgesetzt. 1965 wurde Tibet zur «Tibetischen Autonomen Region» der Volksrepublik China erklärt. Religiöse und nationale Traditionen, Sprache, Klöster und Heiligtümer wurden zerstört, die Bevölkerung gedemütigt und unterdrückt, das Land bis hin zu früher unbekanntem Hungersnöten geplündert. Besonders die Jugend wurde kommunistischer Beeinflussung ausgesetzt.

Bald nach dem Sturz der «Vierbande» im Jahre 1976 versuchte China nach aussen hin eine etwas vorsichtigere Politik gegenüber dem besetzten Tibet. So wurde zum Beispiel die Religionsausübung mit Einschränkungen erlaubt, und zerstörte Klöster wurden wieder aufgebaut.

Der 14. Dalai Lama, geistlicher und weltlicher Führer der Tibeter, lebt seit seiner Flucht von 1959 im nordindischen Dharamsala. Er erklärt immer wieder, dass Tibet eine wirkliche Autonomie, aber keine politische Unabhängigkeit von China anstrebe. Obwohl dem tibetischen Volk das Selbstbestimmungsrecht weiterhin verweigert wird, ist der gewaltlose Widerstand der Tibeter gegen die chinesische Unterdrückung bis heute nicht erlahmt.



Engagement

Nachdem der 14. Dalai Lama mit Gefolgsleuten im März 1959 nach Indien ins Exil floh, folgte ein breitflächiger Exodus von Tibeterinnen und Tibetern. Auslöser war ein Aufstand, welcher von den chinesischen Besatzern blutig niedergeschlagen wurde.

Der Schweizer Toni Hagen (1917 – 2003) befand sich zu der Zeit im Auftrag der UNO und als Delegierter des IKRK (internationales Rotes Kreuz) in Nepal, wo er die Flüchtlingswelle erlebte. Er spricht von rund 120'000 Tibeterinnen und Tibetern die noch im selben Jahr das benachbarte Indien erreichten und von etwa 30'000 Personen, die nach Nepal flüchteten (heute beläuft sich die Zahl der Exiltibeter weltweit auf über 111'000). Ihm wurde bald klar, dass die grosse Zahl der Flüchtlinge nicht nur sofortige Nothilfe benötigten, sondern ein langfristiger Plan ausgearbeitet werden musste, um sie zu integrieren und so die wirtschaftliche und politische Gefahr für Nepal zu minimieren. Bereits Anfang des Jahres 1960 sprach er beim damaligen nepalesischen Ministerpräsidenten und dem Innenminister vor, um die Probleme der Flüchtlingswelle in Angriff zu nehmen. Ihm wurde zugesichert, dass den tibetischen Flüchtlingen Asyl gewährt werde. Toni Hagen wurde gebeten, ein Programm zusammenzustellen. Wenige Tage später legte er bereits der Regierung sein Rahmenprogramm vor, welches nebst Nothilfemassnahmen unter anderem auch den Aufbau einer Teppichknüpferei vorsah.

Als Hagen mit dem Tibetologen David Snellgrove zusammentraf, eröffnete dieser ihm, er wolle den Abt eines tibetischen Klosters (Gömpa), der mit seinen Mönchen vor der chinesischen „Kulturrevolution“ geflohen war, mit nach England nehmen. Hagen bat ihn, dies nicht zu tun. Er sah die Gefahr des Auseinanderreissens der klösterlichen Gemeinschaft und bat den Tibetologen, auch die anderen Mönche nach London mitzunehmen. Aus finanziellen Gründen war dies allerdings nicht möglich, und so wuchs in Toni Hagen die Idee der Gründung eines tibetischen Klosters in der Schweiz.

Ende des Jahres 1960 traf er mit dem Dalai Lama in Dharamsala, Indien, zusammen. Toni Hagen beschreibt die Reaktion des Dalai Lamas auf seine Idee in der Zeitschrift des schweizerischen Roten Kreuzes 1960: „Von der Idee eines Gömpa in der Schweiz ist er sehr begeistert. Er versichert, die Lamas selbst sorgfältig auswählen zu wollen, solche nämlich, die nicht nur die tibetische Kultur durch und durch kennen, sondern auch befähigt sind, sie weiterzugeben. Eine solche Begegnungsstätte zwischen West und Ost entspreche einem seiner liebsten Wünsche. Es wäre wünschenswert, auch in der Umgebung des Gömpa im fremden Land etwas tibetische Atmosphäre zu schaffen, zum Beispiel durch Ansiedlung einiger tibetischer Familien, vorwiegend aus Handwerkerkreisen.“

TibeterInnen in der Heimat und in der Fremde

Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 4. Februar bis 27. Mai 2007



Die Idee trug Früchte. Nach verschiedensten Anläufen der Mittelbeschaffung, Verhandlungen mit den Regierungen (Schweiz und Nepal) und der Suche einer Gemeinde in der Schweiz, die bereit war, die Flüchtlinge aufzunehmen, traf im Februar 1961 in Waldstatt (AR) eine erste Gruppe Tibeterinnen und Tibeter ein. 1964 folgten fünf Familien, die in Rikon (ZH) ein neues Zuhause fanden; dort entstand 1967 schliesslich auch das geplante Kloster.

Es war aber nicht allein Toni Hagen der sich für ein neues Zuhause der Tibeter in der Schweiz einsetzte. Zu den Handelnden der ersten Stunde zählt vor allem das Kinderdorf Pestalozzi (Trogen, AR), welches bereits im Oktober 1960 20 Kinder aufnahm. Im Kinderdorf in Trogen entstand auch das erste Tibeter Haus, welches weit über seine Grenzen hinaus als Vorreiter wahrgenommen wurde und den Ausschlag zu weiteren Initiativen gab.

Die Mehrheit der Flüchtlinge, die heute die Schweiz erreichen, gelangt auf illegalem Wege hierher. Kaum jemand hat einen „Schirmherrn“, der ihm zur Seite steht, den Weg in die Schweiz vorbereitet und ihm hier ein Heim und erste Anlaufsstellen bietet.

TibeterInnen in der Schweiz

Innerhalb Europas zählt die Schweiz die grösste tibetische Gemeinschaft. Am dichtesten von Tibet besiedelt, ist Rikon im Tösstal (ZH), wo sich das tibetische Kloster situiert. Es entstand auf Anregung von Toni Hagen und dem 14. Dalai Lama.

Seit den ersten Ankünften tibetischer Flüchtlinge in der Schweiz sind über vierzig Jahre vergangen. Mittlerweile gibt es bereits eine zweite und eine dritte Generation. Tibeter der ersten Generation haben meist noch ein lebendiges Bild der Zeiten, die sie in den frühen 1960er Jahren des zur Flucht veranlasst haben. Die Flucht bildet bei vielen eine unvergessliche Zäsur in ihrem Leben. Viele sind zuerst nach Indien, Nepal, Sikkim oder Bhutan geflohen und erst nach einer weiteren Zeit – die sich unterschiedlich lange gestalten kann – in die Schweiz gekommen.

Denjenigen Tibeterinnen und Tibetern, die nach kurzem Aufenthalt in den Nachbarstaaten Tibets per Flugzeug in die Schweiz gebracht wurden, dürfte die Neuorientierung und das Kennenlernen des neuen Umfeldes nicht gerade leicht gefallen sein. Tatsächlich weist Peter Lindegger, der mit den Exiltibetern der ersten Generation bereits in Verbindung stand, darauf hin, dass sich gerade ältere Menschen in ihren Familienverbund zurückzogen. Ihr Verhalten hatte positive Folgen für die Gemeinschaft, denn so konnten sie den Wunsch des Dalai Lamas, die tibetische Kultur aufrechtzuerhalten, erfüllen. Dies war einer der „Aufträge“ die der Dalai Lama den ersten Flüchtlingen mitgab. Er musste befürchten, die chinesische Politik und Annektierung Tibets resultiere

TibeterInnen in der Heimat und in der Fremde

Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 4. Februar bis 27. Mai 2007



in dem Auslösen der tibetischen Kultur. So war es ihm besonders wichtig, dass die Exiltibeter fest an ihren Traditionen, ihrer Sprache und Kultur festhalten, um sie so nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen.

Heute gibt es viele Organisationen die Tibeter in Tibet, Tibeter in der Schweiz etc. unterstützen, viele Vereine von und für Tibeter entstanden. So haben die Tibeter und Tibeterinnen in der Schweiz heute ein gut funktionierendes Netz und betätigen sich auf vielerlei Ebenen. Im Ausland wurden für die Exiltibeter verschiedene Institutionen errichtet, so zum Beispiel in Indien mehrere buddhistische Klöster sowie die «Library of Tibetan Works and Archives» in Dharamsala und das «Tibet House» in New Delhi, oder in der Schweiz das «Tibet-Institut» in Rikon. In diesen Zentren wird die tibetische Kultur gepflegt und können die Exiltibeter geistig betreut werden.

Die Probleme, welcher der zweiten Generation entgegentreten, sind wesentlich verschieden von denjenigen der ersten Generation. Sie stehen nicht vor der Schwierigkeit, sich in einer neuen Welt zurechtfinden zu müssen. Stattdessen stellt sich die Frage der Identität. Auf welche Weise diese Frage beantwortet wird, ist individuell. Einige der in der Ausstellung Porträtierten scheinen sich diese Frage nicht zu stellen, für andere ist sie ein zentraler Punkt ihrer Selbstfindung. Eine junge Frau beispielsweise betätigt sich stark im Osttibetischen Tanzverein. Andere wenden sich den religiösen Traditionen Tibets zu. Ein Anderer ärgert sich, wenn er als Ausländer angesprochen wird und findet es schwer, die tibetischen Ideale, die er in seiner Erziehung genossen hat, in seinem Alltag umzusetzen.

Einige der Fragen die aufgeworfen werden, können wir uns selbst ebenso stellen. Woher beziehen wir unsere Identität? Mit welchen Werten laden wir sie auf? Welche Bedeutung haben für uns die Worte Heimat und Fremde? Diese Fragen, nebst der Migration, beleuchtet mit uns Dolkar Gyaltag am Sonntag, 22. April 2007 im Anschluss an die Führung (11.00 Uhr) durch die Ausstellung im Historischen und Völkerkundemuseum.

Das religiöse Tibet

Im Jahre 788 wurde erstmals der Buddhismus als Staatsreligion in Zentraltibet unter dem damaligen König Trisong Detsen eingeführt. Allgemeiner wird König Songtsen Gampo, der rund 150 Jahre zuvor Tibet regierte, die Einführung des Buddhismus zugeschrieben. Sicher ist allerdings nur, dass letzterer die buddhistische Lehre durch Klostergründungen gefördert hat.

TibeterInnen in der Heimat und in der Fremde

Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 4. Februar bis 27. Mai 2007



In Tibet fand der Mahayana-Buddhismus („das grosse Fahrzeug“) eine spezifische Ausprägung, so dass entweder vom Vajrayana-Buddhismus, vom Mahayana-Buddhismus tantrischer Ausprägung, vom tibetischen Buddhismus oder – veraltet – vom Lamaismus gesprochen wird. Der tibetische Buddhismus teilt sich weiter auf in verschiedene Schulen, wobei diejenige, welcher der Dalai Lama und der Panchen Lama angehören, die wohl bekannteste sein dürfte: die Gelugpa-Schule. Die verschiedenen Schulen führen sich auf jeweils einen Meister (Lama) zurück, der sein Wissen an Schüler weitergegeben hat und so die spezifische Schule „gestiftet“ und begründet hat. Die historisch erste Schule Nyingma führt sich auf den grossen Lehrer Padmasambhava zurück. Dieser aus Indien stammende Gelehrte hat der Legende nach die vorbuddhistischen Berggötter und Dämonen besiegt und zu Beschützern des Buddhismus gemacht.

Die Bön-Religion ist neben dem Buddhismus ein weiteres religiöses System. In ihrem Selbstverständnis betrachten sich Bön-Anhänger als vorbuddhistisch. Inwieweit der Bön allerdings vor der Ankunft des Buddhismus in Tibet bekannt oder verbreitet war, ist heute wissenschaftlich umstritten. Der derzeitige Dalai Lama hat die Bön-Religion als die fünfte Schule Tibets anerkannt und sie in seine Exilregierung aufgenommen.

Die Institution der „Dalai Lamas“ als religiöse und politische Herrscher Tibets geht auf den 5. Dalai Lama zurück. Dieser erhielt vom damaligen mongolischen Khan 1642 politische Machtbefugnis. Er erhob die vorbuddhistische Berggottheit Pehar zum Schutzgott der neuen Regierung in Lhasa. Pehar wurde zum Staatsorakel, welches sich heute ebenfalls im Exil in Dharamsala (Indien) befindet. Die Dalai Lamas gelten nicht nur als Wiedergeburten der ihnen vorhergegangenen Dalai Lamas, sondern sie verstehen sich auch als Tulku, d.h. als Emanation („Herabstieg“) des Bodhisattvas Avalokiteshvara.

Die Vielfalt des religiösen Tibet wird auch in der Vielfalt der religiösen Objekte offenbar, kann aber nicht erschöpfend dargestellt werden. Heutige Hausaltäre der Tibeterinnen und Tibeter in der Schweiz können manchmal ein lebendiger Beweis dafür sein, dass kulturelle Änderungen in Bestehendes integriert werden kann. Die gegenseitige Beeinflussung vorbuddhistischer Vorstellungen und buddhistischem Glauben, führte seinerseits wieder zu einer neuen Tradition (heute bereits jahrhundertealt) und zeigt sich besonders schön in den Objekten, die im Zusammenhang mit der Nyingma-Schule stehen.

Die religiösen Objekte, die zur Ergänzung der Ausstellung integriert wurden, veranschaulichen ein religiöses Weltbild, welches für viele Tibeterinnen und Tibeter gelebte Realität und Teil ihres kulturellen Erbes ist.

ak, 12. Januar 2007

TibeterInnen in der Heimat und in der Fremde

Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 4. Februar bis 27. Mai 2007



Eröffnungsmatinée

4. Februar 2007, 11.00 Uhr

Einleitende Worte:

- Angela Tsering-Bruderer, Stiftungsrätin der Stiftung St. Galler Museen
- Mag. phil. Andrea Kessler, wissenschaftliche Mitarbeiterin Völkerkunde
- Dolkar Gyaltag, Mitarbeiterin Kinderdorf Pestalozzi

Anschliessend Besuch der Ausstellung und persönliche Begegnungen beim Tee.

Öffentliche Führungen

Mi, 21. März 2007, 12.15 Uhr

So, 22. April 2007, 11.00 Uhr

Anschliessend spricht Dolkar Gyaltag über Migration aus eigener Erfahrung.

Do, 26. April 2007, 14.30 Uhr